Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67/68 (1916)
Heft: 23

Nachruf: Chiodera, Alfred

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fabrik gegründet, die 1905 die Herstellung künstlicher Farbstoffe aufgab; die Firma Petersen ging 1908 ein. Gegenwärtig ist diese Industrie in Basel konzentriert und umfasst die folgenden vier Werke: Die *J. R. Geigy A.-G.*, die im Ausland vier Filialen unterhält; die ebenfalls auch im Ausland mehrere Fabriken betreibende *Gesellschaft für chemische Industrie in Basel*, die 1884 als Nachfolgerin der Firma Clavel gegründet wurde und 1898 das Anilinfarbenwerk vormals A. Gerber & Cie., ferner 1908 die Basler Chemische Fabrik übernahm; die *Durand & Huguenin A.-G.* (gegründet 1871); die *Chemische Fabrik vormals Sandoz* (gegründet 1886).

In der Farbenproduktion nahm vor dem Kriege Deutschland den ersten, die Schweiz den zweiten Rang ein; in der chemischen Industrie unseres Landes selbst steht dieser Zweig obenan. Während 1875 die Gesamtproduktion einen Wert von 7 Millionen Franken erreichte, stellen sich die *Ausfuhrziffern für Teerfarben* in den letzten Jahren wie folgt:

Export	1896	13910000 Fr.
„	1900	15342000 „
„	1905	20014000 „
„	1910	25414000 „
„	1911	25493000 „
„	1912	25753000 „
„	1913	24844000 „

Seit 1911 wurde die Herstellung künstlichen Indigos, die bis dahin sozusagen ein Monopol der deutschen Industrie gewesen war, durch die Gesellschaft für Chemische Industrie an Hand eines neuen Verfahrens aufgenommen; 1911 belief sich der bezügliche Exportwert auf 375000 Fr., 1912 auf 1509000, 1913 schon auf 3910000 Fr."

Bei Bewertung dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, dass, wie in andern Industrien, auch auf dem Gebiet der synthetischen Farben die Massenherstellung eine Reduktion der Selbstkostenpreise und, entsprechend der Vervollkommnung der Fabrikationsmethoden bei wachsendem Bedarf von seiten der Textilindustrie, auch der Verkaufspreise gebracht hat. So umfasste der schweizerische Farbenexport 1896 2394 *t* im Durchschnittswert von 5810 Fr., während 1913 7035 *t* im Durchschnittswert von 3530 Fr. ausgeführt wurden. Zur Zeit seiner Entdeckung wurde z. B. Fuchsin bis zu 1500 Fr. pro *kg* verkauft; 1900 war der Preis bei 6 Fr. angelangt. 1900 kostete das *kg* Anilin, das 1854 150 Fr., 1862 40 Fr. galt, nur Fr. 1,25; ähnlich das Alizarin, dessen Verkaufspreis bei Beginn der Fabrikation (1869) 34 Fr. betrug und 10 Jahre später, bei einer Produktion von 4500000 *kg*, auf 3 Fr., 1896 bei einer schätzungsweisen Weltproduktion von 15000000 *kg* auf 2 Fr. zurückging."

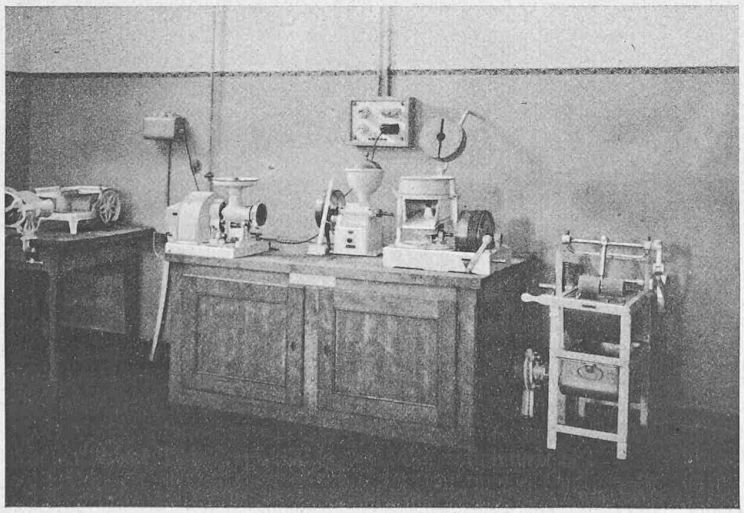

Abb. 10. Elektrisch betriebene Küchen-Arbeitsmaschinen.

Der erwähnte Bericht schliesst mit folgenden Worten:

„Basel selbst hat den Rang, den es auf dem besprochenen Gebiet einnimmt, wie auch die Bedeutung seiner chemischen Industrie wenigstens zum Teil seiner geographischen Lage zuzuschreiben. Der Ausbau der Flusschiffahrt, den man nach Friedensschluss erwarten darf, wird in Form der verringerten Transportkosten ein günstiger Faktor sein, namentlich mit Bezug auf die Zufuhr von Kohlen und schweren Rohstoffen. Die Basler chemische Industrie beschäftigte 1913 insgesamt über 600 technische und kaufmännische Angestellte, sowie über 2500 Arbeiter.

Gewisse Vorteile hinsichtlich des Bezuges einiger Säuren und Zwischenprodukte dürften aus der Errichtung der Schweizerischen Sodafabrik in Zurzach und, nach deren Erstellung, von der kantonalen Teerdestillationsanlage erwachsen.

Aus dem Oberengadiner Kreisspital in Samaden.

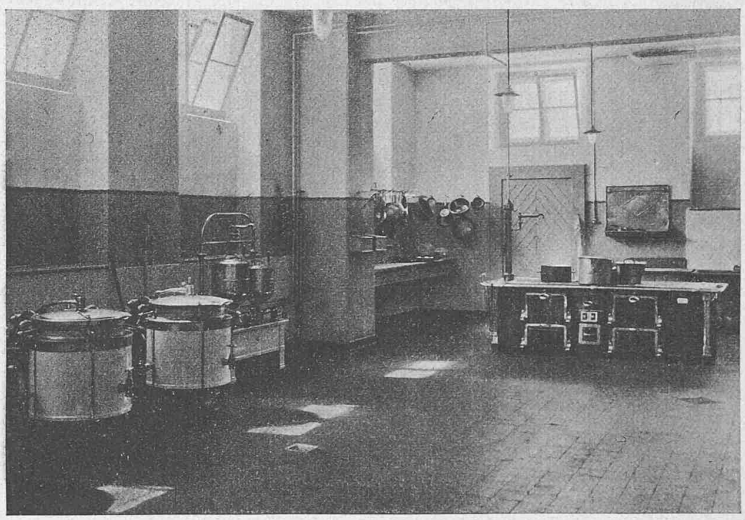

Abb. 11. Aus der Kochküche im Untergeschoss (vergl. Text und Grundriss S. 263/264).

Wenn es die schweizerische chemische Industrie trotz der ihr von Anfang an wenig günstigen Verhältnisse, wie das Fehlen der nötigen Rohstoffe und die durch deren umständliche Beschaffung erhöhten Gestehungskosten, wie auch die Notwendigkeit, ihre Erzeugnisse zum grössern Teil auswärts abzusetzen, verstanden hat, sich zum ersten Platz emporzuarbeiten, dort zu behaupten und auszudehnen, so scheint ohne übertriebenen Optimismus die Hoffnung berechtigt, dass es ihren Leitern gelingen werde, auch die Hindernisse der gegenwärtigen Stunde zu überwinden. Die wesentlichen Grundlagen dürfen als unerschüttert gelten: eine hochentwickelte allgemeine Bildung, verbunden mit einem regen Forschungs- und Tätigkeitsdrang, und ergänzt durch eine Erfahrung, die in der Ausübung einer nicht von heute auf morgen ins Leben zu rufenden Industrie erworben worden ist."

Nekrologie.

† **A. Chiodera.** Eine temperamentvolle Künstlernatur mit ihren Vorzügen und Schwächen war in dem Kollegen verkörpert, den der Tod ganz unvermerkt aus voller körperlicher Rüstigkeit und Lebenskraft abberufen. Zwei Tage vorher waren wir noch mit ihm zusammengetroffen; er war von Hertenstein herübergekommen, wo er, wie er sagte, „in Ferien" sich aufhielt. Dorthin am Samstag Abend zurückgekehrt, fand man ihn am Sonntag Vormittag in seinem Bette neben dem ungelöschten Licht ruhig entschlafen, das offene Buch noch in Händen, darin er gelesen. Ein Tod, wie man gerade ihm ihn nicht schöner hätte wünschen können!

Alfred Chiodera von Ragaz — die Familie stammt aus Chiavenna — erblickte das Licht der Welt in Mailand am 26. April 1850. Mit neun Jahren kam er nach Rapperswil, später an die Kantonsschule St. Gallen, um sich auf das Studium der Architektur vorzubereiten, das er dann an der Technischen Hochschule in Stuttgart absolvierte; dort gewann er in einer Preisaufgabe über eine Friedhofanlage die goldene Medaille. Seine Studienreisen führten ihn nach Italien, wo er u. a. bei Architekt Mengoni, dem Erbauer der Galleria Vittorio Emanuele arbeitete und sich auch an einem Wettbewerb für den Ausbau der Domfassade beteiligte. In Zürich war Architekt Chiodera seit 1875 tätig, zuerst in Anstellung bei Architekt

H. Ernst. Bald aber gründete er mit Architekt Th. Tschudi die Architektenfirma Chiodera & Tschudi, in der er hauptsächlich die künstlerische Seite pflegte, und die eine äusserst rege Tätigkeit entfaltete. Von den grössern Bauten seien hier genannt die Synagogen in Zürich und St. Gallen, die kath. Peter und Pauls-Kirche in Aussersihl, Wohn- und Geschäftshäuser z. Hans Sachs und Umbau des Rütschi-Hauses an der Theaterstrasse, Häuserblock mit Pfauen-Theater am Heimplatz, Häuserblock am Bleicherweg zwischen Tödistrasse und Bahnübergang; dann im Parkring-Quartier die grossen Villen Kann (jetzt Schoeller) und Hommel, an der Zollikerstrase die aussen und innen sehr reich ausgestattete Villa Patumbah, die Privatklinik Paracelsus am Zürichhorn, Chioderas eigenes Wohnhaus an der Rämistrasse; ferner Bauten in Ragaz, im Engadin usw. Aber auch Restaurationen historischer Bauten führte er durch, so jene des Schlosses Rapperswil, der Karthause Ittingen und den Umbau des Zunfthauses zu Schmieden, der „Schmiedstube" in Zürich.

A. Chiodera
Architekt
26. April 1850 18. Nov. 1916

Es lag in der Natur Chioderas, dass er sich, oftmals mit Erfolg, auch an grossen Wettbewerbsarbeiten und an städtischen Baufragen mit originellen Ideen beteiligte. Besonders lebhaft beschäftigte ihn ein grosses Projekt für die Ueberbauung des Tonhalleareals, auf dem er Theater und Tonhalle in einem Monumentalbau vereinigen wollte.[1]) Für seine Werke ist neben starker Gliederung des Baukörpers eine für unsern heutigen Geschmack übergrosse Betätigung schmückender Phantasie kennzeichnend. Dass Manche das kritisierten, wusste er wohl, doch focht es ihn nicht an: „De gustibus non est disputandum" schrieb er an seine Bauten am Bleicherweg, aber gleich daneben setzte er selbstbewusst: „Artem non odit nisi ignarus", Kunst-Verächter ist nur, wer nichts davon begreift.

Seit einer Reihe von Jahren hatte sich Chiodera von der Bautätigkeit ganz zurückgezogen. In seinem luftigen Atelier im Dachstock des kachelverkleideten Hauses am Bahnübergang Enge lebte er nur noch seinen Liebhabereien. Das Studium der Luftschifffahrt, der er ein verdienter Pionier gewesen, auch wenn seine eigenen konstruktiven Ideen nicht zu verwirklichen waren, beschäftigte ihn anhaltend. Daneben malte er viel, vornehmlich allegorische Szenen — wieder Erzeugnisse seiner nimmer ruhenden Phantasie.

Chiodera war, über Allem was er hervorgebracht, ein gemütvoller, begeisterungsfähiger Mensch. Er war ein guter Gesellschafter, kegelte vorzüglich, aber nicht des Gewinnes, sondern der Sache wegen. Er nahm scherzhafte Anspielungen nicht übel, parierte sie schlagfertig, trug aber nichts nach. So, wie ihn unser Gelegenheitsbild zeigt, werden ihn die Freunde, mit denen er in den letzten Jahren noch zu verkehren pflegte, in guter, dankbarer Erinnerung behalten. *C. J.*

† **Ed. Züblin**, der Gründer der bekannten Ingenieurfirma Ed. Züblin & Cie. in Strassburg, ist am 25. November im Alter von 67 Jahren in Zürich gestorben. Von nahestehender Seite ist uns ein Nachruf, sowie ein Bild in Aussicht gestellt worden, die wir in nächster Nummer zu bringen gedenken.

Miscellanea.

Schweizerische elektrische und elektrometallurgische Industrie im Jahre 1915. Wie wir dem soeben erschienenen *Bericht über Handel und Industrie der Schweiz im Jahre 1915*[2]) entnehmen, waren die elektrochemische und die elektrometallurgische Industrie der Schweiz im vergangenen Jahre im allgemeinen gut beschäftigt. Die Jahresproduktion an *Kalzium-Karbid* wird auf 55000 bis 60000 *t* geschätzt, wovon 9500 bis 11500 *t* im Inland verbraucht werden. Ausgeführt wurden im Berichtjahre nach Deutschland 48600 *t* (1913: 25000 *t*), nach Belgien 3900 (2300) *t*, nach den Niederlanden 2200 (2700) t, und insgesamt 55400 (31800) *t* im Gesamtwert von 12,5 (7,0) Mill. Fr. Auch die Beschäftigung der *Kalkstickstoff*-Fabriken war eine sehr befriedigende. Die Produktion dieses Düngstoffs belief sich auf etwa 10000 *t*, wovon ein grosser Teil nach Frankreich exportiert wurde. An *Carborundum* und andern Schleifmitteln wurden nur rund 800 *t* erzeugt.

Ueber die Schweizerische *Aluminium*-Industrie wird ohne Beigabe von Zahlen berichtet, dass es trotz allen Schwierigkeiten gelungen ist, die Produktion beträchtlich zu steigern. Die Herstellung von *Ferro-Silizium*, die für die Schweiz während des Kriegs mit Rücksicht auf die hohen Preise sehr wichtig geworden ist, erreichte etwa 14000 *t*, während jene von *Ferro-Chrom* und *Ferro-Wolfram*, die wegen Schwierigkeiten in der Beschaffung der Erze bedeutend eingeschränkt werden musste, kaum 300 bis 400 *t*, bezw. 150 *t* übersteigen dürfte.

Ganz eingestellt wurde die Erzeugung von *Kaliumchlorat*, da der dafür erforderliche Rohstoff, das in der Schweiz nicht vorhandene Chlorkalium, nicht mehr erhältlich ist. Als Ersatz wandte man sich der Fabrikation von *chlorsaurem Natron* und *Ammoniak* zu. Vollbeschäftigt war die elektrolytische Herstellung von *Aetznatron* in Monthey und in Turgi. Eine grosse Bedeutung kommt gegenwärtig der Gewinnung von *Salpetersäure* aus dem Stickstoff der Luft zu, die in Chippis und Bodio erfolgt. Wegen des grossen Bedarfs dieser Säure zur Herstellung von Explosivstoffen konnten jedoch gegen Ende des Berichtjahres die Ansprüche der Privatindustrie nicht mehr voll berücksichtigt werden.

Die Gewinnung von *Sauerstoff* wird in der Schweiz zum grössten Teil durch Destillation flüssiger Luft vorgenommen; es steht aber auch das elektrolytische Verfahren in Anwendung, das gleichzeitig auch *Wasserstoff* liefert. Die Gesamtproduktion an Sauerstoff betrug im Berichtjahre rund 380000 m^3, wovon etwa 35000 m^3 (und entsprechend 70000 m^3 Wasserstoff) auf das elektrolytische Verfahren entfallen. Für die Herstellung von *Wasserstoffsuperoxyd* ist die Einrichtung einer Fabrik beabsichtigt, die mit elektrischer Kraft von 300 bis 400 *PS* arbeiten wird.

Die Entwicklung der Elektrostahlindustrie *im Jahre 1915.* Unter dem Einfluss des Krieges hat sich die Elektrostahlindustrie im vergangenen Jahre in ganz bedeutendem Masse entwickelt. Wie wir „Stahl und Eisen" entnehmen, ist die Zahl der in Betrieb oder in Bau befindlichen *Lichtbogenöfen* vom 1. Januar 1915 bis zum 1. Januar 1916 von 174 auf 265 gestiegen. Davon sind 115 [75] Héroult-Oefen, 26 [28] Girod-Oefen, 35 [18] Rennerfelt-Oefen, 18 [19] Stassano-Oefen, 18 [5] Snyder-Oefen, 15 [2] Grönwall-Oefen und 38 Lichtbogenöfen anderer Systeme. Die Zahl der Induktionsöfen ist mit 38 [39] ungefähr gleich geblieben. Dies ergibt für Januar 1916 eine Gesamtzahl von 303 Elektrostahlöfen gegenüber 213 für Januar 1915 und 140 für Juli 1913. An der Spitze der Elektrostahl erzeugenden Länder stehen nunmehr die Vereinigten Staaten, mit 73 [41] Oefen, während Deutschland (einschl. Luxemburg) mit 53 [46] Oefen an die zweite Stelle verdrängt worden ist. England ist mit 46 [16] Oefen von der siebenten an die dritte Stelle gerückt; dann folgen Schweden mit 23 [18], Italien mit 22 [22], Frankreich mit 21 [17] und Oesterreich-Ungarn mit 18 [18] Oefen. In den Vereinigten Staaten überwiegen Héroult- (40 Stück) und Snyder-Oefen (12), in Deutschland Héroult- (19) und Induktions-Oefen (19), in England Héroult- (20) und Grönwall-Oefen (12), in Schweden der Rennerfelt-Ofen (20 Stück).

In Bezug auf die Ofengrösse sind in Amerika drei 15 *t*-Héroult-Oefen und ein 10 *t*-Girod-Ofen ausgeführt; doch bewegt sich im allgemeinen die Ofengrösse zwischen 3 und 6 *t*.

Linth-Limmatverband. Am 26. November hat sich in Rapperswil der Linth-Limmatverband konstituiert. Nach dem bei der

[1]) Dargestellt in Bd. XV, S. 117 (17. Mai 1890).
[2]) Vergl. unter Literatur auf Seite 271 dieser Nummer.